Fest-Kalender

in

Bildern und Liedern, geistlich u. weltlich

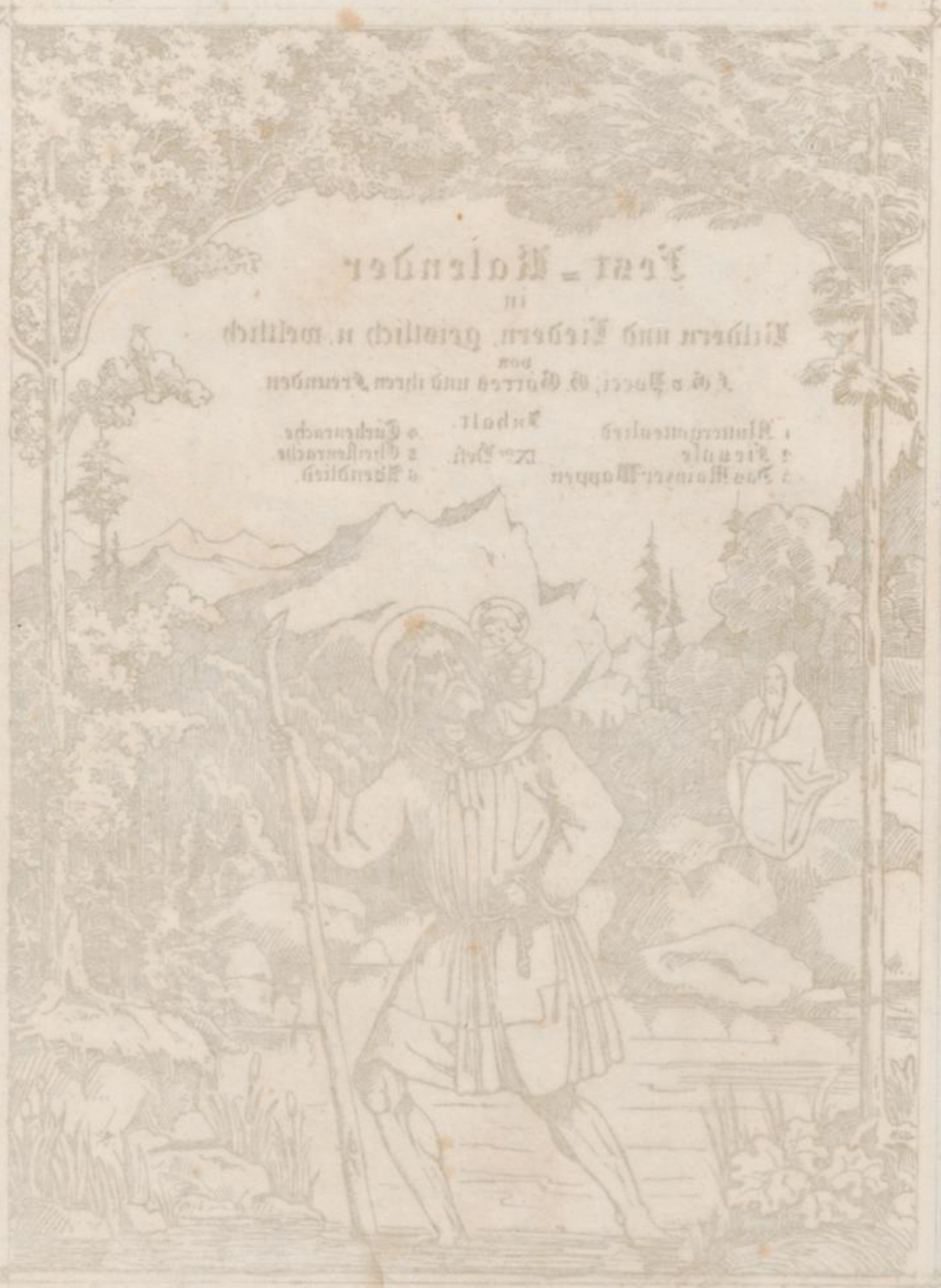
von

F. G. v. Pocci, G. Görres und ihren Freunden.

Inhalt.

1 Muttergotteslied.
2 Fiesole.
3 Das Mainzer Wappen.
IXtes Heft.
4 Türkenrache.
5 Christenrache.
6 Abendlied.

Mainz, in der Kunz'schen Buchhandlung.



Muttergottes-Lied.

Maria! Gnadenbronne,
O Himmelskönigin,
Maria! lichte Sonne,
Blick gnädig auf uns hin;
Mit deinem Licht dem reinen,
Maria! O Maria!
Laß unser Herz durchscheinen.

Du Palme sonnenklare,
Du Myrrhe zart und mild,
Du Rose wunderbare
Auf Jerichos Gefild,
O laß den Duft den süßen,
Maria! o Maria!
In unsre Herzen fließen.

O Blüthe du von Jeße
O heilger Geistolivenbaum,
Du Zionsbergcypresse,
Platane an des Wassers Saum,
Schenk Labung uns und Schatten,
Maria! o Maria!
Wenn durstig wir ermatten.

O Mutter schmerzensreiche,
Die bei dem Kreuze litt,
Als mit dem Tod der bleiche,
Der Sohn und Heiland stritt,
Von Sünden uns zu heilen,
Maria! O Maria!
Laß deinen Schmerz uns theilen.

O Mutter freudenreiche,
Die seliglich belohnt,
Im ewgen Himmelsreiche
Bey ihrem Sohne thront,
Laß deine Lust zu theilen,
Maria! O Maria!
Uns ewig bei dir weilen.

Fra Giovanni Angelico da Fiesole.

In der Zelle heilgem Frieden,
Fern vom Lärm der Welt geschieden,
Mahlt ein Bruder fromm und mild,
Betend ein Marienbild.
Seinem Auge, Licht erfüllet,
Scheint die Erde nachtumhüllet;
Bilder einer höh'ren Welt
Schaut sein Geist von Gott erhellt.
Was, umrauscht von Geisteswehen,
Andachtvoll er so gesehen,
Mahlt er dann zu Gottes Preis
Mit der Demuth stillem Fleiß.
Und der Seele Engelklarheit,
Seines Glaubens heilge Wahrheit
Leuchtend aus dem Bilde strahlt,
Das der Bruder betend mahlt.
Doch wer naht der armen Schwelle?
Wer betritt die stille Zelle?
Nikolaus von Gott geweiht
Zum Vater aller Christenheit.

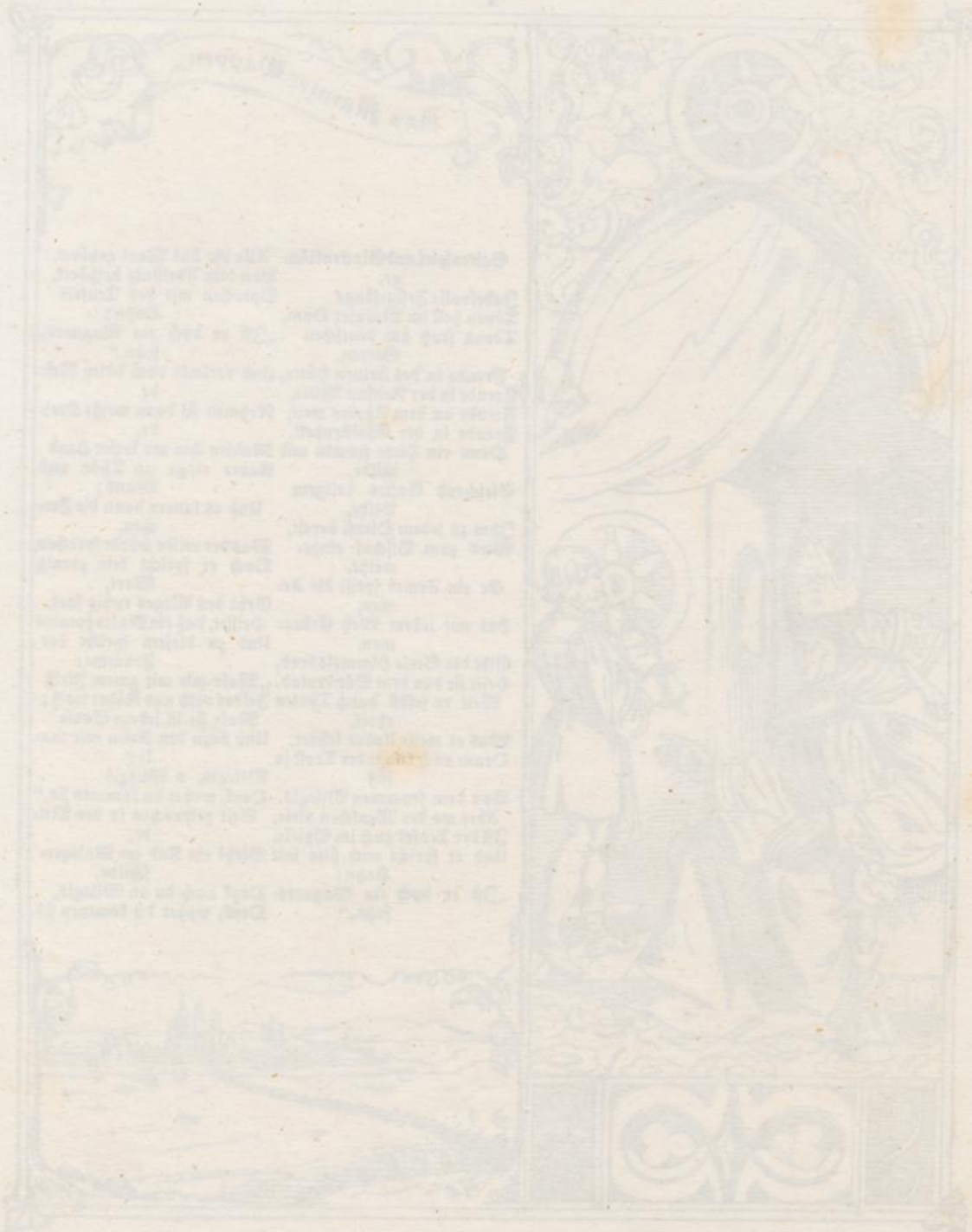
Und ergriffen von Entzücken
Sieht er mit gerührten Blicken,
Bald das wundervolle Bild,
Bald den Bruder fromm und mild.
Hör mein Sohn! ich bin gekommen,
Weil ich viel von dir vernommen,
Wie dein Wandel makelfrey,
Deine Kunst so heilig sey.
Deinen Lohn sollst du erblicken,
Sollst Florenz als Bischof schmücken;
Denn der Kirche ziemet nicht,
Zu verbergen solches Licht.
Flehend sank der Bruder nieder:
Sieh den kleinsten aller Brüder,
Deine allzugroße Huld
Würde mir zur ewgen Schuld.
Nimm! O nimm! von mir die Gabe;
Allzuschwach dem Bischofsstabe,

Wärs um meine Ruh geschehn,
Müßt ich stets den Richter sehn.
Doch ich weiß der Brüder Einen,
Frömmer, heilger gibt es keinen,
O erwähl zum Bischof ihn,
Wiß sein Nam ist Antonin.
Als von Thränen unterbrochen,
So der Bruder fromm gesprochen:
Hat der Vater tief gerührt
Seines Sohnes Wunsch vollführt.
Mit dem Hirtenstab gezieret,
Hat Florenz gar weis regieret,
Antonines milder Geist,
Den die Kirche heilig preist.
Und der Bruder fromm und milde,
Mahlte fort an seinem Bilde,
Wie, von heilger Lieb entzückt,
Er es tief im Geist erblickt.
Und in klarem Engelscheine
Glänzt Fiesole der Reine,
Der so hell im Lichte steht;
Weil die Kunst ihm ein Gebet.

Das Mainzer Wappen.

Saitenspiel und Glockenklänge,
Jubelvolle Festgesänge
Tönen hell im Mainzer Dom,
Tönen froh am deutschen Strom.
Freude in des Armen Hütte,
Freude in der Reichen Mitte,
Freude an dem Rheine weit,
Freude in der Christenheit.
Denn ein Hirte fromm und milde,
Gleichend Gottes heilgem Bilde,
Ihm zu jedem Dienst bereit,
Wird zum Bischof eingeweiht.
Er ein Armer speist die Armen,
Hat mit jedem Weh Erbarmen,
Gibt der Seele Himmelsbrod,
Heilt sie von dem Sündentod.
Weil er selbst durch Thaten ehret,
Was er weise Andre lehret,
Drum auch klingt der Trost so süß
Von dem frommen Wilegis.
Aber wo der Menschen viele,
Ist der Teufel auch im Spiele,
Und er spricht auch hier mit Hohn:
„Ist er doch ein Wagnerssohn."

Alle die das Wort gehöret,
Von dem Adelstolz bethöret,
Sprechen mit des Teufels Hohn:
„Ist er doch ein Wagnerssohn."
Und verlockt vom bösen Neide
Nehmen sie dann weiße Kreide,
Mahlen ihm mit kecker Hand
Nader rings an Thür und Wand;
Und es lauern dann die Frechen,
Was der milde würde sprechen,
Doch er spricht kein zornig Wort,
Geht des Weges ruhig fort.
Heisset, daß ein Maler komme
Und zu diesem spricht der Fromme:
„Male mir mit gutem Fleiß
Felder roth und Räder weiß;
Male sie in jedem Saale
Und dazu den Reim mir male:
Wilegis, o Wilegis
Denk, woher du kommen bis."
Seit gesprochen so der Milde,
Steht ein Rad im Mainzerschilde,
Denk auch du an Wilegis,
Denk, woher du kommen bis.



Türkenrache.

Ausgestrecket über Ungarn
Hat der Türke seine Hand,
Zweimal hundert tausend Türken
Brachen würgend in das Land.
Würgend wie vom Berg die Wölfe,
Die der Hunger ausgesandt:
Also sind sie eingebrochen
Und mit ihnen Mord und Brand.

Legten fest in enge Banden
Ungarns kühnen Heldenarm,
Nieder sank des Kreuzesfahne
Vor dem ungezählten Schwarm.
Für des Kreuzes Schutze schwangen
Viele Christen kühn den Stahl;
Sanken mit dem Kreuze nieder;
Lagen um das Kreuz zu mal.
Roße stampfen in den Kirchen;
Grippe ist der Hochaltar;
Christen weinen, Türken jauchzen;
Freud und Schmerz gehn Paar und Paar.

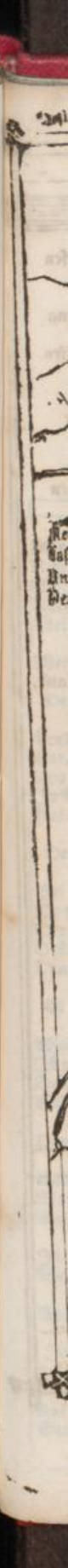
Muthig fochtst auch du Zapary
Für dein armes Vaterland,
Bis zum Tode dich verwundet
In dem Staub der Türke fand.
Freudig sprach der Türke Hamsa:
Dreymal glücklich dieser Tag,
Der den höchsten Wunsch erfüllte,
Der mir an dem Herzen lag.
Nehmt den Christen da, ihr Sclaven,
Pflegt ihn sorgsam Tag und Nacht;
Pflegt ihn sorgsam gleich der Mutter,
Die am Bett des Kindes wacht.
Seid um seine tiefen Wunden,
Wie um euer Leben bang;
Hört mich wohl, seht diesen Gürtel,
Leicht wird er zum Todesstrang.
Also pflegten sie des Christen,
Wachten sein bei Tag und Nacht,

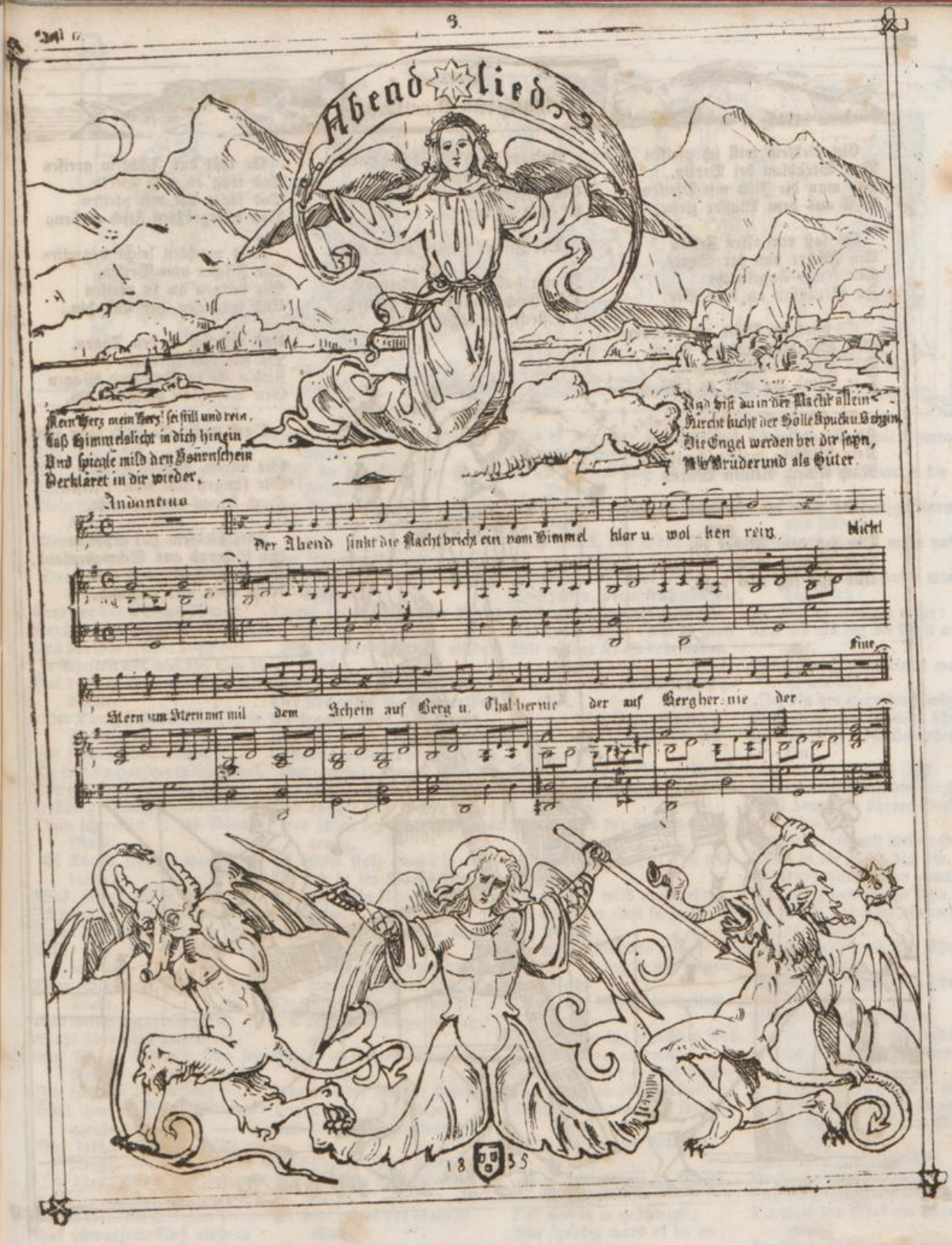
Und geheilet von den Wunden
Wird zu Hamsa er gebracht.
Hamsa mit dem finstern Blicke
Zu dem Christen also sprach:
Sieh, der Tod wollt dich befreien
Von der Rache, der ich pflag.
Seit vom Tode du genesen
Und zum Leben neu erwacht,
Werde fürder dieses Leben
Dir zum stäten Tod gemacht.
Greifet ihn, ihr Sclavensöhne,
Einem Pfluge spannt ihn an,
Daß der Christ, der Türken mähte,
Türkenäcker pflüg fortan.
Fortgeführet wird Zapary,
Wird zum Pfluge hingebracht,
Muß als Roß die Aecker pflügen
In dem harten Joch verlacht.

Er vor dessen Heldenblicken
Paschas einst im Kampf erblaßt,
Wird gejagt mit Geiselhieben
Von den Sclaven ohne Rast.
Doch dem Herz des Christen mochte
Nichts des Türken Rache an;
Denn je mehr die Erd ihn quälte,
Schaut er froher himmelan.
Und wie Stahl im Feuer schmilzet,
Vor dem Tag die Nacht wird blaß:
Also blieb am Christen nichtig
Dieses Türken grimmer Haß.
Denn sein Hoffen ohne Zagen
Fest auf Gott gegründet stand,
Also hat er ohne Klagen
Lang gepflügt des Türken Land.

Freue dich nun Held Zapary!
Deine Hoffnung war kein Trug;
Denn die Tage sind genahet,
Wo der Christ den Türken schlug.
Rückwärts! nun ihr Türken rückwärts!
Rückwärts wendet Euch zur Flucht;
Karl der Lotharinger nahet,
Dessen Siegerschwerdt Euch sucht.
Durch die tausend Türkenstreiter
Bricht sich Bahn der kühne Leu
Und die weiße Kreuzesfahne
Strahlt im Siegesglanz aufs neu.
Weht aufs neu in Städt und Ländern,
Wo die Adler hin sie trug,
Und es fallen rings die Ketten
Vor dem frohen Siegeszug.
Hundert fünfzig Jahre herrschten
Türken auf dem Ofner Thurm,
Zu dem Thurme kömmt der Sieger,
Kömmt und nimmt ihn ein im Sturm.
Frey der Ketten ist Zapary,
Frey von Geiselhieb und Pflug,
Und die Ketten trägt der Hamsa,
Die er einst Zapary schlug.
Und als nun die Hörner rufen,
Ehr und Preis dem Sieger zu;
Nimmt den Becher Karl der Herzog,
Spricht: Zapary lebe du!
Deinen Peiniger den Hamsa,
Sieh, ich schenk ihn dir zum Ruhm;
Thu ihm, was du willst Zapary,
Hamsa ist dein Eigenthum.
Also sprach er zu Zapary
Und ein Diener lief zur Stund,
Machte, was er dort gehöret,
Hamsa in dem Kerker kund.
Hamsa mit dem finstern Blicke
Hört dem Diener schweigend zu,
Heimlich gießt er Gift zum Becher,
Trinkt und leget sich zur Ruh.
Horch, es schallen rasche Schritte
Hamsa! Hamsa! tönt der Ruf,
Kennst du Hamsa den Zapary,
Dessen Qual dein Zorn erschuf.
Hamsa mit dem finstern Blicke,
Höret mit Verachtung zu,
Spricht mit bitterm kaltem Hohne:
Geh ohnmächtiger Sclave du!
Sclav! ich lache deiner Rache,
Sclav! ich spotte deiner Wuth,
Deine Rache ist ohnmächtig,
Nicht bedarf es dazu Muth.
Hamsa hör des Christen Rache,
Höre und sey frohgemuth,
Ohne Lösgeld frey der Ketten
Kehre heim in Gottes Hut.
Von des Wortes Blitz getroffen
Schmelz des Türken kalte Wuth,
Es entfloß den finstern Blicken
Eine milde Thränenfluth.
Auf die Erde fiel er nieder,
Wo der Christ Zapary stund,
Um zu küßen seine Füße
Mit dem stolzen Türkenmund.
Hätt gespottet deiner Rache,
Hätt gespottet deiner Wuth:
Deine Milde hat gebrochen
Meinen festen Zornes Muth.
Schenken willst du mir das Leben,
Mich befreien soll dein Spruch:
Nein er ist es, der mich sterbend
Erst in deine Fesseln schlug.
Sieh dem Ende naht mein Leben,
Schon erstarrt vom Gift das Blut,
Eins nur ists, um das ich flehe,
Um so heilger Lehre Gut.
Statt der Erde Lust und Freiheit
Die vergänglich enden muß:
Schenke mir des Himmels ewge,
Dieses sey der Abschiedsgruß.
Also sprach der Türke flehend,
Daß als Glied dem Christenbund
Ihn die Tauf vereinen möge
In der letzten Todesstund.
Und als freudig er empfangen
Drauf das heißersehnte Gut,
Hat er sanften heitern Blickes
In Zaparys Arm geruht.
Wie ein Kind im Mutterarme
Lächelnd schließt die Augen zu,
Also sank er heiter lächlend
In des Himmels ewge Ruh.
Und Zapary folgte traurend
Seinem Bruder zu der Gruft,
Die er schmückt mit heißen Thränen,
Mit dem Kreuz und Blumenduft.
Und noch heute wird gezeiget
In der Stadt am Donaufluß,
In der Stadt, die zweimal siegte
Ueber Türkenschwerdt und Schuß:
Eine rothe Türkenfahne
Die geröthet ward vom Blut,
Da noch Hamsa und Zapary
Trennte jenes Kampfes Wuth.

Christenrache.




Abendlied
Mein Herz mein Herz! sei still und rein,
Laß Himmelslicht in dich hinein
Und spiegle mild den Sonnenschein
Verkläret in dir wieder,
Und bist du in der Nacht allein
Furcht nicht der Hölle Spuck u. Schein,
Die Engel werden bei dir seyn,
Als Brüder und als Hüter.
Andantino
Der Abend sinkt die Nacht bricht ein vom Himmel klar u. wol ken rein, blickt
Stern um Stern mit mil dem Schein auf Berg u. Thal hernie der auf Berg her nie der.
Fine

Der Fischfang von Strahlau.

Ein Liedlein will ich pfeifen
Von Strahlau bei Berlin,
Wo man die Fisch mit Pfeifen
Will aus dem Wasser ziehn.

Es saß vor alten Zeiten
Ein Fischer von der Spree
Mit seiner Angelruthe
Zu Strahlau an dem See.

Es blies der Wind aus Norden
Gen Strahlau auf die Mühl,
Der Fischer wollte fischen
Der Wind der war zu kühl.

Er saß wohl manche Stunde,
Zu Strahlau bei dem Thurm,
Kein Fischlein wollte schnappen
Nach seinem kleinen Wurm.

Da kam ein Schwab gegangen,
Der sah dem Fischer zu,
Das währet dacht er, lange
Und pfiff sich eins dazu.

Und auf den Pfiff des Schwaben,
Da kam von ungefähr
Ein kleiner Fisch und schnappte,
Er thät es nimmer mehr.

Der Fischer sprach zum Schwaben:
I nun hab ichs mit Verjunst,
Den Fischen muß man pfeifen,
Da steckt die rechte Kunst.

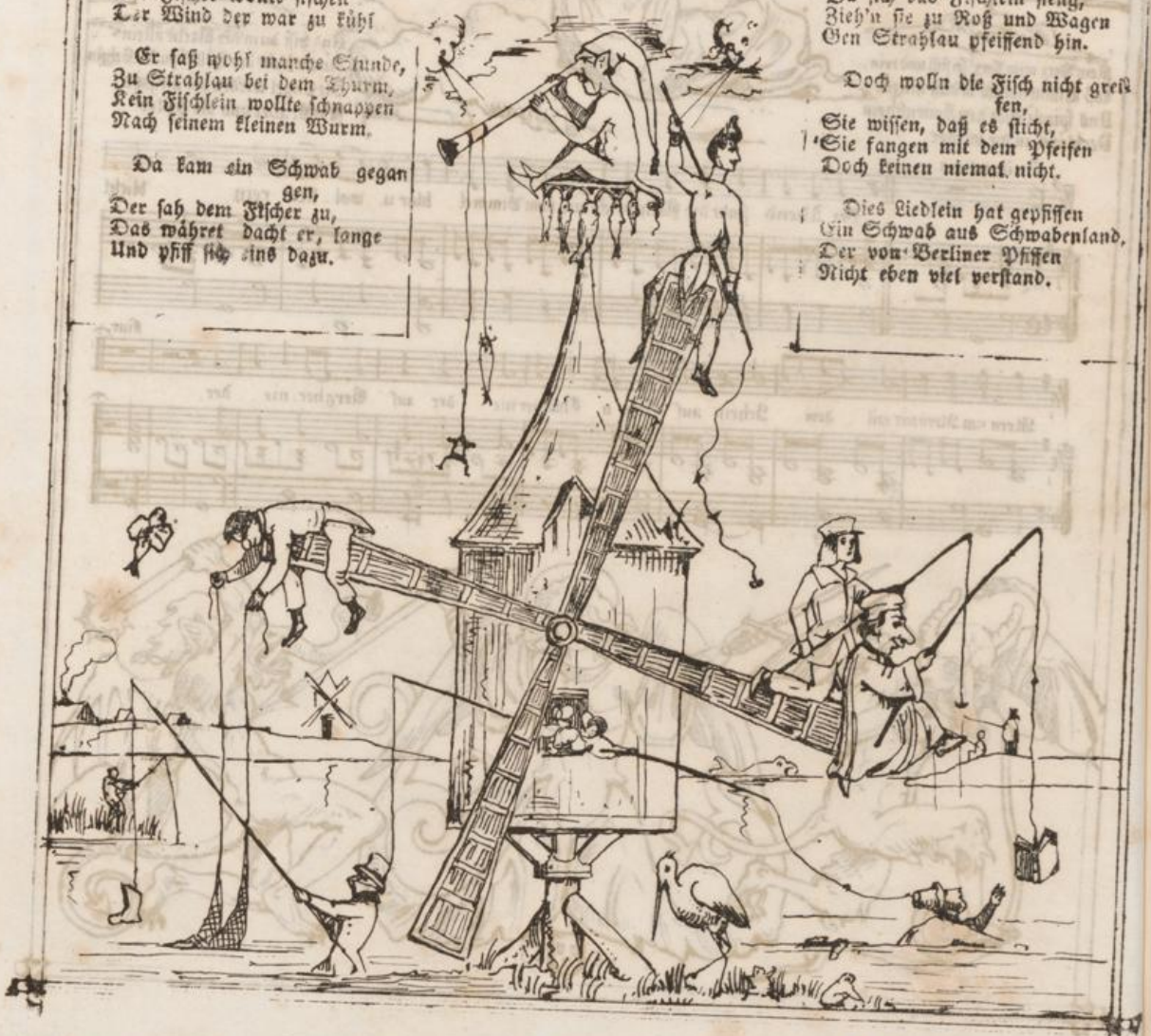
Er thät das Fischlein greifen
Und trug es nach Berlin,
Und sagte wie mit pfeifen
Den allergrößten Fisch er fieng.

Das mochten leicht begreifen
Die Fischer von Berlin,
Sie fiengen an zu pfeifen
Und sprangen her und hin.

Und jährlich in den Tagen,
Da sich das Fischlein fieng,
Zieh'n sie zu Roß und Wagen
Gen Strahlau pfeiffend hin.

Doch wolln die Fisch nicht greifen,
Sie wissen, daß es sticht,
Sie fangen mit dem Pfeifen
Doch keinen niemal nicht.

Dies Liedlein hat gepfiffen
Ein Schwab aus Schwabenland,
Der von Berliner Pfiffen
Nicht eben viel verstand.



Ein Heide schritt durch Kanaan
Und rief mit stolzem Mund:
Wer ist der Stärkste, saget an,
Auf diesem Erdenrund?
Mein Schwert gibt hellen
Klang und Schein,
Mein Herr soll nur der Stärkste
seyn.

Der Heide schritt das Schloß
hinauf,
Trat vor des Königs Thron;
Der König nahm ihn freudig auf
Und bot ihm reichen Lohn;
In Eitelkeit und Lust und Pracht
Hat dort er manchen Tag ver-
bracht.

Der König saß voll Stolz beim
Mahl,
Bei frohem Becherklang:
Da trat ein Harfner in den Saal,
Der ernst und traurig sang:
O König! König! habe Acht;
Denn schrecklich ist des Satans
Macht.

Ei König sprich: warum so
bleich?
Was zitterst du so sehr?
Ist mächtiger des Satans Reich,
Dann dien ich dir nicht mehr;
Will nicht des Dieners Die-
ner seyn,
Dem Stärksten dien ich ganz
allein.

Und weiter zog er also gleich
Wohl über Land und Meer;
Wo ist der Satan? Wo sein
Reich?
Ich such ihn all umher;
Weil ihm an Stärke Niemand
gleicht,
Vor dem der König selbst er-
bleicht.

In öder, wilder Waldesnacht
Fand er ein wildes Heer;
Der Satan ritt in stolzer Pracht
Auf schwarzem Roß einher;
Sein Aug dem rothen Feuer
gleich,
Sein Antlitz wie die Sünde
bleich.

Bist du der Herr der Herren
sprich,
Der keinem Größern weicht?
Zum Herren dann erwähl ich
dich,
Der sich vor Keinem neigt;
Die Furcht die machte nie mich
blaß,
Drum reit voran Herr Sata-
nas.

Mit Hörnerschall und wildem
Ruf
Folgt er dem Heer so laut,
Der schwarzen Roße Feuerhuf
Versengte rings das Kraut,
Und vor dem giftgen Athemzug
Erstarb der Vogel hoch im Flug.

Und größer schwoll des Sa-
tans Zug
Und rascher ritt er vor,
Ihm schien der Weg nicht breit
genug,
Er blickte stolz empor:
Da sah er im Vorübergehn
Von Holz ein kleines Kreuzlein
stehn.

Ei sprich Herr Satan was ist
das?
Am Kreuze kehrst du um?
So fahre hin Herr Satanas!
Du reitest mir zu krumm;
Die krummen Wege lieb ich
nicht,
Gelöst ist meines Dienstes
Pflicht.

Und wieder zog der Heide fort
Die Straße ganz allein,
Und fragte viel an manchem
Ort,
Wer doch der Herr möcht seyn:
Sein Zeichen ist ein Kreuz von
Holz,
Es bebt davor des Satans
Stolz.

Da hört er in der Einsamkeit
Einst eines Klausners Ruf:
Das ist der Herr der Ewigkeit,
Der alle Ding erschuf:
Drum bet und sing zu seinem
Preis
Und fast und wache stets mit
Fleiß.

Hab Dank, hab Dank für dei-
nen Rath;
Ich will sein Diener seyn:
Doch fasten, beten früh und spat,
Das geht mir noch nicht ein;
Auf andre Weise dient ich gern
Mit meiner Kraft dem neuen
Herrn.

So dien ihm in Barmherzig-
keit,
So viel dein Arm vermag;
O sieh das Wasser wild und
breit,
Das Brück und Steg zerbrach:
Dort trag hindurch, du starker
Mann,
Den Pilger der nicht weiter
kann.

Dem Pilger half er Tag und
Nacht,
Am Wasser wild und tief:
Da war ihm einst in stiller
Nacht,
Als ob ein Kindlein rief;
Und auf sprang er mit treuem
Fleiß,
Doch alles schwieg in weitem
Kreis.

Und wieder lag er müd in Ruh,
Das Kind rief abermal,
Und wieder lief er froh herzu,
Und suchte rings im Thal:
Doch dunkel wars, er sah kein
Kind,
Es heulte nur im Wald der
Wind.

Zum dritten mal im Schlaf
geweckt
Lief wieder er geschwind;
Wie freudig ward er da er-
schreckt:
Er fand ein leuchtend Kind,
Das hob er auf mit frommem
Muth
Und trat bedachtsam in die
Fluth.

Da brauste mächtig Strom
und Wind,
Die Fluth schwoll mehr und
mehr,
Und schwerer, schwerer ward
das Kind;
Er hielt es nimmer mehr:
Mir ists als läg die Welt auf
mir,
Mein Kind! mein Kind! was
ist mit dir.

Ich bin der Herr der Ewigkeit,
Der Erd und Himmel schuf;
Und weil du voll Barmherzig-
keit,
Gehört des Kindes Ruf:
Sind alle Sünden dir verziehn,
Soll heut dein dürrer Stab
erblühn.

Ich taufe dich mit meiner Hand,
Drück in die Fluth dich ein,
Christophorus fortan genannt,
Soll groß dein Name seyn.
So sprach das Kindlein und
verschwand,
Als staunend noch St. Chri-
stoph stand.

Da wich die Nacht, da schwieg
der Wind,
Die Sonne hell erschien,
Die Wasser ruhten still und lind,
St. Christophs Stab ward
grün.
Er neigte tief in Andacht sich
Und pries den Herren innerlich.

Sein Herz ist mit dem Stab
erblüht
Zu einen Himmelsstamm,
Er starb in heilger Lieb erglüht,
Den Martertod als Lamm;
Da ward sein Stab ein Palmen-
zweig,
Der ewig blüht im Himmel-
reich.